

Der Kommandierende der 49. Infanterie-Brigade vom 22. bis 31. August 1914 (Beig. 2. Nr. 203).
Der Kommandierende der 80. Infanterie-Brigade vom 22. bis 31. August 1914 (Beig. 2. Nr. 204).
Der Kommandierende der 26. Infanterie-Brigade vom 20. bis 31. August 1914 (Beig. 2. Nr. 205).
(Fortsetzung in der nächsten Ausgabe.)

Die Regierung gegen die Kriegsverbrechen

Berlin, 10. Februar.
Wie M. T. S. erzählt, hat der Reichsjustizminister den Oberreichsanwalt angewiesen, in jedem möglichen Grade gegen eines Kriegsverbrechens beschuldigte Personen auf Grund der Sätze oder aus anderer Mitteln die Untersuchung einzuleiten. Außerdem sollen schon von uns gefürchtete Untersuchungen, zum Beispiel in Fragen vorgerückter Gefangenensituationen, eventuell wieder aufgenommen werden. Der Reichsjustizminister läßt außerdem jetzt das Material sammeln von solchen Fällen, in denen von uns während des Krieges und des Revolutionsjahres Verurteilungen erfolgt sind wegen Verbrechen, die denen ähnlich sind, wie sie in der Liste vorgeworfen werden. Auch dieses Material soll beschaffen werden.

Verständigungsmöglichkeiten

London, 10. Februar.
Der Korrespondent des „Manchester Guardian“ sagt, wahrscheinlich werde man versuchen, ein Kommando in die Auslieferungfrage zu erzielen. Der Korrespondent weiß nicht, welche Form das Kompromiß haben wird, aber er meint, es sei wahrscheinlich, daß der Gerichtshof, der die Verträge verhandelt wird, damit beginnen werde, das Vernehmlichmaterial vorher im allgemeinen zu prüfen. Das werde zur Folge haben, daß eine große Anzahl von Anklagen zurückgezogen wird.

Paris, 10. Februar.
Die Pariser Blätter nehmen an, daß die Spitze der gegenwärtigen nationalen Bewegung in Deutschland nicht gegen die Entente, sondern gegen die Berliner Regierung gerichtet sei. Man beginnt infolgedessen, sich darauf einzustellen, daß man von dieser Regierung nichts erwarten kann. Unter dem Einbruch der Meldungen aus London macht man sich darauf gefaßt, daß langwierige Verhandlungen mit Deutschland bevorstehen.

Amsterdamer, 10. Februar.

Der Parlamentarische Führer der „Westminster Gazette“ ist der Ansicht, daß Lloyd George nach einer günstigen Gelegenheit absieht, um das Parlament aufzulösen und einen neuen Ruf an das Volk zu richten. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen Lloyd George und der konservativen Partei vergrößerten sich dauernd.

v. Kessel aus der Haft entlassen

Berlin, 10. Februar.
Quartmann von Kessel ist auf Veranlassung des Anklagenrichters wegen ihrer Schweregrade aus der Haft entlassen und geeigneter Pflege überwiesen worden. Der Prozeß Kessel wurde wegen schwerer Erkrankung des Angeklagten auf Freitag vertagt.

Die deutschen Schulen in Polen

Alle Nachrichten, die aus den von den Polen besetzten Teilen der Provinz Polen und Westpreußen zu uns gelangen, zeigen, daß bei den Polen nur wenig Gerechtigkeit besteht, selbst die geringen Verpflichtungen, die ihnen durch den Minoritätenvertrag von der Entente auferlegt worden sind, den Deutschen gegenüber zu halten. Durch die Presse sind schon Nachrichten über Beteiligung polnischer Vereine an deutschen höheren Schulen gelangen. Ähnlichkeiten von den deutschen Verhältnissen sind an der Beobachtung. Der Kampf um die Erhaltung deutscher Art hat auch in Schmalen schon eingesetzt. Es kommt also darauf an, daß dieser Kampf von vornherein mit ausreichenden Kräften von den Deutschen aufgenommen wird. Beiträge zugunsten der „Vereinigung für die Deutschschulende des deutschen Volkstums in Polen“, die von allen Niederlassungen der Deutschen in Polen angenommen werden, sind geeignet, den Deutschen in Polen wirksame Unterstützung zu bringen.

(Nachdruck verboten.)

Das Spiel mit dem Tode

89) Roman von Lola Stein.
„Amerikanisches Copyright 1919 by Carl Duncker, Berlin.“
„Der Raoul“, sie lachte, doch als sie sein von Kerger und Eiferlicht erregtes, verzerrtes Antlitz sah, wurde auch sie ernst. „Arel ist mein Schwager, ihn kann ich ganz ruhig und selbstverständlich allein bei mir sehen. Eine Frau hat das Recht in den Augen der Welt, Kerger allein zu empfangen. Und noch dazu einen so nahen Verwandten.“
„Und so guten Freund?“ Er lachte es bitter.
„Ja, Raoul, das ist Arel mir auch! Warum sollte ich es leugnen? Er ist mir ein lieber Freund und war es dir doch auch bisher? Warum nun plötzlich nicht mehr?“
„Weil ich ihn nicht in deiner Nähe sehen will, ihn nicht überhaupt keinen anderen Mann. Weil ich dich allein will, allein für mich“, rief er heiß.
„Bist du eifersüchtig auf Arel?“ fragte sie erstaunt.
„Raoul, weißt du, daß solche Gedanken eine Beleidigung für mich sind?“
„Andere Frauen freuen sich, wenn sie Eiferlicht bei dem Geliebten entdecken. Ist bei dich stets ein Zeichen der Liebe.“
„Solche Zeichen brauche ich nicht“, sagte sie herb. „Ich weiß nicht, wie andere Frauen denken. Ich aber will keine Eiferlicht, ich will Vertrauen!“
„Er lachte, ritt ganz nah an ihre Seite, wandte ihre Augen in die Ferne, sah sie lange an mit seinen bedrückenden, bannenden Blicken.“
„Will meine Geliebte nicht mehr, was ich will? Wir beide, Arel, du und ich! Und immer nur du und ich! Keinen fremden Menschen, keinen Laut aus der fernen Welt wollen wir zu uns lassen. Nur du und ich! Nur wir beide in unserem großen, großen Glück!“
„Sie antwortete nicht. Sie schloß sich in der Gewalt seines Willens. Tief innen aber in ihrer Seele war ein anderer Mann.

Neue Verwickelungen im Erzberger-Prozeß

Fortsetzung des Sitzungsberichtes.

Berlin, 10. Februar.

Rechtsanwalt: Ich möchte nunmehr zunächst den Herrn Nebenkläger als Zeugen vernahmen. Erzberger, falls Ihnen das Stichen schwer wird, so bitte ich Sie, hier vor dem Zeugentisch zu nehmen.
Zeuge Erzberger: Der Angeklagte hat hier wieder starke Verdächtigungen gegen mich gebracht. Ich will mich auf diesen Punkt nicht eingehen, und will auch nicht die Verweigerungsbefugnisse des Angeklagten erörtern. Es würde sich, wenn ich darauf einzugehen, ergeben, daß ich ein Mann sein kann gegen ihn bin. Bei meinen Verweigerungsbefugnissen genügt mir, was er jetzt eben wieder in der Presse gelassen hat.
Rechtsanwalt: Ich bitte Sie zu erklären, daß ich während meiner amtlichen Tätigkeit im Jahre 1913 in der „Berliner Tageblatt“, wie ich annehme, auf Veranlassung des Herrn Nebenklägers gefunden hat, bezeichne ich als eine Schädlichkeit für den Angeklagten.

Rechtsanwalt: Ich glaube, es ist besser, daß wir nicht in dieser Art die Sache weiter behandeln.

Der Zeuge Erzberger erklärt darauf, daß er im Jahre 1918 oder 1914 mit einigen Direktoren der Berges-Ziehbau-A.G. bekannt geworden sei. Eine persönliche Bekanntschaft zwischen ihm und Kommerzienrat Berger habe damals nicht bestanden. Etwas später sei dann der Rechtsanwalt v. d. B. an ihn herangetreten mit der Frage, ob er für die Firma nicht das Amt eines Schiedsrichters übernehmen wolle. Der Zeuge läßt sich dann auch darüber aus, in welcher Höhe er Aktien der Berges-Ziehbau-A.G. besitze. Er erklärt, daß er zunächst 20 Aktien gekauft und dann noch weitere 20 Aktien hinzugekauft habe.

Erzberger (fortfahrend): Ich war fünfmal Schiedsrichter bei der Berges-Ziehbau-A.G. Die Prozesse sind durchweg zu ungunsten der Firma Berger ausgefallen.

Auf Veranlassung des Vorsitzenden läßt sich der Zeuge dann eingehend über das Geschäftsverhältnis aus.

Vorsitzender: Wann sind Ihre Geschäftsverhältnisse mit der Berges-Ziehbau-A.G. geworden?

Erzberger: Ich bin im Juni 1917 in den Aufsichtsrat gewählt worden.

Vorsitzender: Wie hoch waren Ihre Einnahmen aus dieser Stellung?

Erzberger: Die Einnahmen richteten sich nach der Höhe des Gewinns der Gesellschaft. Ich habe einmal 6000 Mark erhalten, im nächsten Jahr etwas mehr. Außerdem bekam ich, seitdem ich stellvertretender Vorsitzender des Aufsichtsrats war, eine einmalige Entschädigung von 100 Mark.

Vorsitzender: Wie hoch waren niemals darüber gesprochen worden, daß Sie in den Aufsichtsrat der Firma eintraten sollten?

Erzberger: Eine Vereinbarung zwischen Kommerzienrat Berger und mir, daß ich Aufsichtsrat werden sollte, hat nicht bestanden. Erst als Kommerzienrat Berger, ob ich bereit sei, bei einer Volung in den Aufsichtsrat einzutreten, ich glaube, das war im Jahre 1918. Ich erklärte, daß ich erst mit Herrn Thönsen sprechen müsse, um ihn zu fragen, ob er gegen meinen Eintritt in den Aufsichtsrat der Firma nichts einzuwenden habe. Ich habe dann mit Thönsen gesprochen, und dieser hat mir sein Einverständnis erklärt.

Vorsitzender: Dießen Gen. Eggelens den Eintritt in den Aufsichtsrat für zulässig?

Erzberger: Rauboh.

Vorsitzender: Wie ist die eigene Stelle geschaffen worden?

Erzberger: Nein. Ich wurde Nachfolger des Geheimrats von Krause.

Vorsitzender: Sie sind eben ein Stellungsbekannt, was aus dem ich ergibt, daß sich der Zeuge Erzberger geirrt hat, und daß er in ihm eine fehlende Aufsichtsratsstelle geschaffen worden ist.

Vorsitzender: Gatten Sie nicht das Gefühl, daß durch Ihre Anwesenheit schon eine Verbindung geschaffen ist, die Sie selbst und das ist vielleicht richtiger gewesen wäre, das Schiedsrichtertum abzugeben?

Erzberger: Die Frage des Kommerzienrats Berger war so gestellt, daß ich dazu gar keinen Anlaß hatte. Ich befehle mir ja auch meine Entscheidung ausdrücklich vor. Nach meiner besten Erinnerung habe ich Herrn Berger keine zustimmende Erklärung gegeben. Ich habe mir ausdrücklich die Zustimmung des Herrn Thönsen vorbehalten. Meine Tätigkeit bei der Firma Berger befand darin, daß sämtliche Geschäfte von anderer Bedeutung des Kommerzienrat von Berger mit mir besprochen wurden. Ich wurde von Herrn Berger in fast aller Angelegenheiten der laufenden Geschäfte in Anspruch genommen.

Vorsitzender: Es wird von Ihnen seitens des Angeklagten behauptet, daß zwischen dem Herrn Schiedsrichter und Sie in einer Angelegenheit der Firma Berger hätten, und Ihrer Ernennung zum Aufsichtsrat dieser Firma nur ein Zwischengang von drei Wochen lag, und da ist es doch eigentlich auffallend, daß Eggelens von einer Wahl zum Aufsichtsrat überführt worden.

„Er ist Feuer und Blut, Dual und Glid zugleich“, dachte sie, „ewige Unruhe, ewige Erregung. Wie anders ist Arel. Bei ihm ist Ruhe, Vertrauen, Güte, er ist wie ein schimmerndes Licht.“

„Sie sprach ihre Gedanken nicht aus. In seinen Verkommen ritten sie weiter, in den goldenen, irakischen Ostberga hinein. Ueber rauchende Wälder ritten sie dahin und die bunten, glühenden Farne stiegen an Säumen und Sträuchern sprachen von halbigen Sterben und Vergehen, leuchteten auf in lester erlösender Schönheit, ehe sie vergingen für immer.“

Durch Maja Lindners Herz zog ein Frösteln.

Gertrud Lindner betrat ihres Sohnes Zimmer. Arel lag unartig am Fenster, in Sinnen und Geirbeln verloren. Die Mutter legte sich zu ihm, nahm seine Hand, die er ihr mißliebig überließ.

„Arel“, sagte sie hitzig, „nach diesem unhaltbaren Zustand ein Ende, raffe dich auf, fasse einen Entschluß. In zwei Wochen ist dein Urlaub abgelaufen, dann mußt du dich ja doch entschließen. Warum nicht heute schon? Nimm das günstige Angebot für Kontinental an, du weißt ja, ich gebe mit dir, mir ist es gleich, wo wir zusammen sind. Und je eher wir reiten, desto besser.“

„Ich möchte doch lieber in Berlin bleiben, Mama.“ Frau Lindner erwiderte. „Nein, Arel, ach nein. Welche Stadt in Berlin, wo es nicht. Sei vernünftig. Wo ist deine Energie geblieben? Ich erkenne dich gar nicht dauernd.“

„Aber es nicht der größte Wunsch, mich dauernd in Berlin zu haben, Mama?“

„Ja, du schlaug die Verhältnisse anders. Hier reist du dich auf. Wir wollen kein Verfehlen miteinander erleben. Arel, du darfst nicht in herbeien Stadt mit Maja bleiben.“

„Sie wird mit ihrem Mann ins Ausland gehen.“

„Ja, nach ihrer Vermählung, im Mai wahrhaftig. Heute haben wir den ersten Dezember. Und volle fünf Monate noch in ihrer Pracht, meine Arel.“

„Arel?“ An man?

Erzberger: Doch ich übertraf mich, kann man nicht sagen, daß mir bei dieser Gelegenheit gelöst, einige andere Fälle ähnlicher Art darzulegen. Der jetzige Reichsanwalt hat mich nicht weniger als 20 Mal in der letzten Zeit des Aufsichtsrats der Deutschen Bank. Als das Reichsmonopol, an dem diese Bank seitweilig beteiligt ist, die Reichsbank verhandelt wurde, trat Abgeordneter Götter aus dem Aufsichtsrat der Bank aus und vertrat in Rücksicht mit Götter die Interessen der Deutschen Bank. Ich habe mich damals durchaus seinen Vorwurf gemacht und möchte daran, daß er mir diese Vorwürfe nicht ausnahmsweise bilden. Ich möchte diese Aussagen nur deshalb, weil mir von Seiten des Reichsanwalts ein Vorwurf aus dieser Tätigkeit gemacht wurde. Der frühere Reichsanwalt Jacoby ist hinter mich Aufsichtsrat der Deutschen Bank, um ihn ist ebenfalls kein Vorwurf gemacht zu machen. Ich möchte mich nicht entschuldigen, daß gerade der Reichsanwalt durchaus kein Recht hat, mir gegenüber zu entzünden aufzutreten, denn er hat selbst ganz genau so gehandelt wie ich, ja, vielleicht noch viel entschuldiger. Er hat als Reichsanwalt seine Interessen daran gehabt, daß die ostafrikanische Bahn gebaut wurde, an der er sehr großes Interesse hatte.

Gefährlich: Gilt sie Danf!

Erzberger: Auch ich bin stolz auf meine Tätigkeit in dieser Angelegenheit und befinde mich darauf, daß ich die Ehrentitel dieser Bank entgegen den Vorschriften so intensiv befüllt habe, als es ist. Herr Götter, der sich damals mit Eisenbahnfragen so intensiv befüllt hat, hat dann später als Vorsitzender in der Aufsichtsrat der Anatolischen Bahn ein. Eine große Ehrentitel, die ich ihm zum Vorwurf machen könnte, ist noch keine. Ich möchte mich nicht entschuldigen, daß ich mich in der Sitzung in der Frage des Schiffsmonopols, auch an dieser Stelle für die Deutsche Bank in ganz entscheidender Weise interessiert. Herr Götter hat mit aller Zeitkraft dadurch die Interessen der Deutschen Bank geschützt, daß er die Entscheidung von der Entscheidung für die Ostafrikanische Bahn übertrug (Gefährlich bringt erneut auf).

Vorsitzender: Ich muß nochmals hervorheben, daß ich mir aus diese Art des Verfahrens nicht einlassen kann. Der Gegenangriff hat in unserem Gerichtsverfahren keine Bedeutung. Wenn Sie, Eggelens, befragte Vorwürfe gegen den Angeklagten erheben und er sie fernweilig verlegen möchte, dann will ich die Möglichkeit Ihrer Behauptungen zu beweisen. Hier ist es kein Vorwurf, wenn der Herr Götter, seit befragte Vorwürfe erhoben worden. Im übrigen würde auch der Nachweis, daß die Korruption — denn um eine solche handelt es sich — mit vertrieben ist, nicht gelingen, um die Sache zu entscheiden. Ich werde mich nicht entschuldigen, daß ich Ihnen zur Zeit gelegentlich Hilfe erbracht werden sollte.

Vorsitzender Dr. Wiser: Ich stelle fest, daß das eine Meinung von den Tatsachen ist, die der Herr Nebenkläger allerdings sehr nötig hat!

Gefährlich: Ich muß mich bitten, mich zu diesen Aussagen äußern zu dürfen, obwohl ich nicht zur Bezeichnung haben. Wie ersterer Stimme: Was hier der Herr Zeuge geäußert hat, geht durch die Presse in die Öffentlichkeit und hat nicht unbedenklich bleiben. Es sind das die schwersten Vorwürfe, die man mir jemals während meiner ganzen Tätigkeit gemacht hat. Sollte mich meine Jahre zurückliegende Tätigkeit in der Aufsichtsrat der Anatolischen Bahn annehmen? Wenn ich diese Stelle angenommen habe, so geschah das auf ausdrücklichen Wunsch des damaligen Reichsanwalts Fürsten Bülow, der mich hat, im Interesse der Sache nach Kontinental zu geben und diese Stelle anzureichern. Der Vorwurf betrifft, mir wären bei der Übernahme in den Staatsdienst meine Pensionanspruch zurückgelassen worden, so muß ich, so ich es mir tut, andere in die Debatte zu ziehen, erklären, daß dies ein durchaus üblicher Vorgang war, der zum Beispiel auch bei Herrn Götter und bei dem Reichsanwalt Götter vorliegen gelöst werden war. Die Sache lag so, daß ich mein hohes Einkommen als Direktor der Deutschen Bank gegen die weitaus niedrigeren Gehälter eines Schiedsrichters eintauschen sollte. Im Kompenation wurde mir damals die Vorbereitung der Pensionanspruch beige schlossen. Ich hatte sofort Bedenken, aber diese Bedenken wurden durch den Staatsrat auf die Unmöglichkeit dieses Bedenkens zerstreut. Dem Reichsanwalt Grafen Seiffing ist zum Beispiel sein Pensionanspruch von dem Tage an gerettet worden, wo er Privatbeamter wurde. Eine solche Reihe von Vorwürfen kommt bei mir überhaupt nicht in Betracht.

Was die Schiffsfrage anbetrifft, so bin ich sehr dankbar, daß mich durch mein Tätigkeitsfeld, nicht mich in den ersten Jahren verloren haben. Ich habe es durchgeföhrt, daß mit großer Befriedigung Schiffsmonopol gebaut wurden. Ich bin in fängerzeit seit 800.000 Tonne liefern können. Allerdings habe ich mich im Interesse der Sache über Normalitäten hinweggesetzt, aber das bezaure ich auch heute keinen Augenblick mehr.

Vorsitzender Dr. Wiser: Der Herr Zeuge hat hier ganz plöblich Sachen zur Erörterung gebracht, von denen wir nicht die mindeste Kenntnis hatten. Er hat uns selbst wiederholt den Vorwurf gemacht, daß wir das hätten. Wenn der Herr Zeuge

„In dir selbst und an mir. Ja, Arel, auch an mich mußt du denken. Wie halt du dich verändert in den letzten Wochen seit deiner Ankunft. Wohin ist dein Denken, dein formiges Denken, deine alte Energie entwichen? Du bist ein müder, verlorer, begriffloser Mann. Wie soll das weiter gehen, wenn du immer länger in ihrer Nähe weilst?“

Denn du findest ja doch nicht die Kraft, sie zu meiden. Trotz der Räte deines einstigen Freundes, trotz seiner deutlich zu sehen getragenen Müdigkeit, nicht mit dir zu verkehren, nicht mit Maja zusammen und immer wieder auf. Ach, Arel, ich verstehe dich nicht mehr! Du, so feinsinnig, so juridisch schärf, drängst dich Vorwärts und immer: Braut förmlich auf. Was hat diese ungeliege Leidenschaft auf dich gemacht.“

„Du irrst“, sagte Arel Lindner ruhig, „du irrst, Mama. Es ist nicht meine Liebe für Maja, die mich immer wieder in ihrer Nähe treibt. Ich bin ihr verfallen und ich werde sie niemals verlassen und nie meine Sehnsucht nach ihr vermeiden, davon bin ich überzeugt. Aber ich hätte sie doch gemieden und nicht gemieden, wenn ich nicht, wenn du nicht besondere Umstände vorliegen, die mir die Liebe erlaubt haben und denen ich mich zum Grund kommen muß.“

„Du irrst in Rätseln“, sagte Frau Lindner, „erkläre mir, was du meinst?“

„Ich habe Raouls Meinungen gegen mich von ersten Tage unseres Wiedersehens an gespürt und nicht begriffen. Ich habe bald erkannt, daß er meine Gelübde bei seiner Braut nur sehr ungenügend und sie mir am liebsten verbitzen möchte. Daß er es doch nicht magt, daß seinen belohenden Grund, den ich nicht nicht kenne.“

„Aber ich hätte mich Maja gemieden und meine Liebe tief in mich verlocken, wenn ich die Gemüths hätte, daß Maja mit Raouls Tm einverstanden ist. Aber sie ist nicht.“

„Du irrst, du irrst, du irrst, du irrst, du irrst, du irrst.“

„Und dann ist noch ein, noch etwas Schickliches, das mich ihre Liebe lüden läßt: Ich habe das Gefühl, daß sie nicht glidlich ist und nicht glidlich werden wird an Braut sein.“

(Fortsetzung folgt.)

